

Am 27. Oktober 2005 hielt Herr Lefèvre auf Einladung der Studenten der Klassischen Philologie der Freien Universität Berlin den Vortrag zur Semestereröffnung über das Thema „Romidee und Romkritik bei Sallust und Vergil“, und am 9. November hielt er in Freiburg seine Abschiedsvorlesung zum Thema „Ciceros Schrift über das Alter – Cato de senectute“. Möge ihm eine recht lange, gesunde und schöpferische *senectus* beschieden sein!  
A.F.

### Hartmut von Hentig 80

Einer der hervorragendsten deutschen Erziehungswissenschaftler unserer Zeit konnte am 23. September 2005 seinen 80. Geburtstag feiern. HARTMUT VON HENTIG hat auch für die Didaktik des altsprachlichen Unterrichts Bedeutendes geleistet, obwohl das anfangs wohl nicht allgemein erkannt und anerkannt war. Sein „Platonisches Lehren“ erschien 1966 und enthielt im letzten Teil die Unterrichtsprotokolle zum lateinischen Anfangsunterricht, die bis heute eine noch nicht ganz ausgeschöpfte Fundgrube an sprachdidaktischen Ideen und pädagogischen Impulsen enthalten. Anlässlich seines Geburtstags wurde er vielfach gewürdigt. Von Hentig war viele Jahre Professor an der Universität Bielefeld und Gründer von Bielefelder Laborschule und Oberstufen-Kolleg. Einem trefflichen Artikel im Internet (kso) (<http://www.scienzz.com/ticker/art4562.html>) entnehmen wir folgende Passagen:

„Hentigs an klassischen Traditionen geprägtes Bildungs- und Erziehungsideal zielt auf ein selbstverantwortliches, kreatives und politisch urteilsfähiges Individuum. Die Idee der Polis, der Gemeinschaft der Verantwortlichen, ist Grundlage und Ziel seines Handelns. Dies prägte nicht zuletzt auch die Laborschule, mit der er ‚Schule neu denken‘ (so der Titel einer seiner programmatischen Schriften) und überkommene Bildungsprivilegien abschaffen wollte. Wie erfolgreich dieses Konzept einer Gesamtschule immer noch ist, zeigte sich, als die Laborschule im PISA-Vergleich hervorragende Ergebnisse erzielte. Hentig meldete sich immer wieder in aktuellen gesellschaftlichen Fragen mit geschliffenen Formulierungen zu Wort. Er scheute sich auch nicht, wenn es ihm – wie bei der legendä-

ren Blockade des amerikanischen Raketendepots Mutlangen durch die Friedensbewegung – notwendig erschien, bürgerlichen Ungehorsam zu demonstrieren.

Hartmut von Hentig wurde am 23. September 1925 in Posen geboren. Nach Kriegsdienst und amerikanischer Kriegsgefangenschaft studierte er Klassische Philologie, Philosophie und Pädagogik in Göttingen und Chicago und war dann Lehrer für alte Sprachen am Landerziehungsheim Birkelhof und am Ludwig-Uhland-Gymnasium in Tübingen, ehe er 1963 als Professor für Pädagogik nach Göttingen zurückkehrte.

Als er 1968 an die neu gegründete Bielefelder Universität als Professor für Pädagogik berufen wurde, machte er zur Bedingung, dass er dort zwei Versuchsschulen aufbauen und leiten konnte – eine Gesamtschule bis zur Klasse 10 (‚Laborschule‘) und ein Kolleg, das die gymnasiale Oberstufe mit dem universitären Grundstudium zu verbinden suchte (‚Oberstufen-Kolleg‘). In Bielefeld blieb er bis zu seiner Emeritierung 1987. Der Ehrensensator der Universität Bielefeld und vielfach preisgekrönte Wissenschaftler und Publizist von außerordentlicher Produktivität und Bandbreite lebt in Berlin. Zuletzt betätigte er sich mit ‚Joschi – eine Hundegeschichte‘ auch als Kinderbuchautor und veröffentlichte ‚14 Punkte zur Beendigung des Rechtschreib-Kriegs‘.“

Einer Pressemitteilung vom 22. September 2005 konnten wir entnehmen, dass Bundestagspräsident THIERSE dem Jubilar mit folgenden Worten gratulierte: „Als Leiter der Bielefelder ‚Laborschule‘ und des ‚Oberstufen-Kollegs‘ haben Sie bereits Mitte der 70er Jahre theoretische Grundlagen und praktische Umsetzungsformen neuer Ansätze des Lehrens und des Lernens entwickelt. Mit Ihren pädagogischen Denkmodellen erlangten Sie schnell eine hohe nationale und internationale Reputation als Wissenschaftler. Für Ihre Überzeugungen haben Sie stets kontrovers und manchmal auch gegen Widerstand engagiert gestritten und gelten heute als einer der profiliertesten Bildungsreformer der Bundesrepublik Deutschland. Zeugnis Ihres herausragenden Engagements sind zahlreiche Auszeichnungen, die Ihnen verliehen wurden. Ich nenne stellver-

tretend den SCHILLER-Preis, den LESSING- und den SIGMUND-FREUD-Preis. Für Ihr bisheriges Lebenswerk sind wir Ihnen zu großem Dank verpflichtet.“

Wunderschön und lesenswert sind die Beiträge der Zeitschrift „Neue Sammlung“ (Vierteljahreszeitschrift für Erziehung und Gesellschaft) zu v. Hentigs 80. Geburtstag (Heft 3/2005). Besonders hervorgehoben sei hier der Beitrag von Prof. Dr. CHRISTOPH TH. SCHEILKE (Pädagogisch-Theologisches Zentrum Birkach, Stuttgart): „Eine Schulzeit in Württemberg – kritisch erzählt“ (S. 423-439). Scheilke hat als Sextaner Hartmut von Hentig als Lateinlehrer am Uhland-Gymnasium in Tübingen erlebt. Diesem Beitrag entnehmen wir folgende Kostprobe (S. 430 f.):

„Sein (= von Hentigs) Prinzip war: »Das Latein sollte den Schülern als eine andere, aber einleuchtende, ja piffige Art erscheinen, die Welt aufzufassen, einzuteilen und abzubilden, und nicht als eine verschrobene Abart des Deutschen. Ich konnte darum, jedenfalls am Anfang, die vorhandenen Unterrichtswerke überhaupt nicht gebrauchen.« (H. v. Hentig, *Aufgeräumte Erfahrung: Texte zur eigenen Person*. Hanser 1983. Ullstein 1985, S. 147 f.)

Sein Vorsatz lautete: »Jeder Schüler müsse schon nach der zweiten Stunde das Gefühl haben, jetzt könne er Latein oder doch beinahe! Und diese Gewißheit müsse er jeden Samstag mit gleicher Freude nach Hause nehmen, nun freilich in dem Bewußtsein, daß es Gott Lob weitergehe, nämlich interessanter werde und doch nicht ‚immer schwerer!‘« (v. Hentig, a.a.O., S. 148)

Der Erfolg gab ihm Recht: »(a) Latein machte allen Schülern auch noch nach dem ersten Jahr Spaß; (b) die ‚Eierköpfe‘ unter den Schülern lernten spielen und handeln, die *squares* näherten sich der Theorie gleichsam mit ihrem Körper; (c) die Gesamtleistung konnte sich im Wortsinn ‚sehen lassen‘. Die Parallelklasse war im Unterrichtswerk zwar drei oder vier Kapitel weiter, aber das Buch hatten wir doch nur gleichsam nebenbei absolviert. Am Ende des 1. Halbjahres führte meine Klasse schon die Weihnachtsgeschichte in freier Rede auf, Kinderlatein gewiß, aber nicht falscher als ihr schwäbisches Deutsch und ebenso krachlebig.« (v. Hentig, S. 149)

Ich durfte damals den Josef spielen, eine notwendige, weil tragende, aber ansonsten ja weitgehend stumme Rolle. In Lukas 2 handelt Josef, aber er sagt nichts. Nun sollte ich aber doch Gelegenheit bekommen, meine sechsmonatigen Lateinkenntnisse unter Beweis zu stellen. Also wurde ein Dialog zwischen Maria und Josef über die Beschwerlichkeit des Weges komponiert. Genauer weiß ich davon nicht mehr. Die Idee aber saß tief. Ich baute sie dreißig Jahre später zu einer narrativen Christmettenpredigt aus. In Erinnerung blieb mir allerdings ein Satz, mit dem ich dann die Weisen aus dem Morgenland bzw. ihre Viecher begrüßen durfte: *Intrate, cameli cari!* Wahrscheinlich blieb mir dieser Satz so im Gedächtnis haften, weil er mir immer wieder mal in den Sinn, freilich aus Höflichkeit nur selten über die Lippen kam.

Hentig brannte an unserer Schule ein didaktisches Feuerwerk auf allen Stufen ab. Und er engagierte sich. Woher nahm er bloß die Zeit? Den *Aias*, den er auf Griechisch mit der Unterprima aufführte, probte er laut seiner Erinnerung zweimal wöchentlich. Mit uns malte er nachmittags ein Wandbild, das uns bis zum Schluss durch alle Klassenzimmer begleitete: die Überfahrt der Griechen nach Troja. Wir lasen uns nämlich griechische Heldensagen – ich glaube in JENS'scher Übersetzung – vor. Dazu traf man sich nachmittags in Hentigs zwei Zimmern am Neckarbad.

Die Weihnachtsgeschichte freilich wurde im Unterricht geschrieben und nachmittags nur geprobt. Eine Lateinstunde begann in der Regel mit zehn- bis fünfzehnminütigem Sprechen in Latein. Jeder von uns hatte ein Schild mit seinem lateinischen Namen umhängen. Das waren entweder Latinisierungen des Vornamens, in meinem Fall Christopherus, oder, wo sich das nicht so anbot, wie zum Beispiel bei Siegfried, wurde ein Quintus daraus. *Heri Quintus in horto ambulabat. Ibi cum Ludovico cantabat carmina burana*. So lernten wir, dass man Latein durchaus zur Verständigung nutzen kann.

Die vielleicht eindrucksvollste didaktische Sternstunde erlebte ich freilich in Form einer Klassenarbeit über die Präpositionen. Alles ächzte und stöhnte und hatte fleißig die Präpositionen gelernt; in der Sexta lernten wir noch fleißig, aus Liebe zum



Lehrer. Wir bibberten vor der Arbeit. Da bekamen wir ein hektografiertes Blatt vorgelegt, darauf verschiedene Situationen gezeichnet: jeweils eine Katze, eine Maus, ein Katzenhaus und ein Mauseloch. Diese waren unterschiedlichst kombiniert. Unter jedem Bild stand ein lateinischer Satzanfang, wir brauchten ihn nur zu vollenden.

So lernten wir also auch, dass es ein lebendiges Lernen gibt und dass Lernen, auch komplizierteres Lernen, Spaß machen kann. Es war ein Lernen mit Kopf und Herz und manchmal auch mit der Hand.“ A.F.

### Harald Patzer gestorben

Am Ostersonntag, dem 26. März 2005, ist Prof. em. HARALD PATZER im 95. Lebensjahr nach kurzem Kranklager plötzlich verstorben.

Nach dem Studium bei WOLFGANG SCHADEWALDT in Freiburg i.B., bei NICOLAI HARTMANN und WERNER JAEGER in Berlin (Promotion 1936) war er Assistent in Marburg. Nach der Habilitation (1940) war er bis 1945 Kriegsteilnehmer als polyglotter Dolmetscher; 1946 wieder Assistent und Dozent, 1948 apl. Professor. Von 1952 bis 1978 hatte er in Frankfurt/M. den Lehrstuhl für Griechisch inne; er hielt für erkrankte Kollegen auch immer wieder Seminare über lateinische Themen ab und übernahm Prüfungen, um den Examenskandidaten einen längeren Aufschub zu ersparen.

Nach seiner Entpflichtung veranstaltete er bis 1991 das beliebte „Donnerstagskolloquium“, überwiegend zu einzelnen Büchern der homerischen Odyssee. Von zwei Buchprojekten zu diesem Thema konnte er 1996 „Die Formgesetze des homerischen Epos“ in den Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Universität Frankfurt/M. veröffentlichen, deren Mitglied er seit der Gründung war. Den interpretierenden Kommentar zur Odyssee, der die Anwendung der Formgesetze zeigen sollte, dürfen wir aus dem Nachlass erwarten.

Patzers wissenschaftliches Werk besteht aus sieben Publikationen, die z. T. mehrere Auflagen erlebten, und einer Vielzahl von Aufsätzen, die, soweit bis 1985 entstanden, in den „Gesammelten Schriften“ zusammengefasst wurden, die danach verfassten Arbeiten könnten einen zweiten Sammelband füllen.

Viele Jahre hat er sein reiches Wissen auch einem interessierten Hörerkreis der Volkshochschule vorgestellt, um einer humanistischen Kultur weitere Resonanz zu schaffen.

Patzer hat fast vierzig junge Wissenschaftler bei ihrer Doktorarbeit betreut, seine akademischen Schüler – nicht nur Herren! – lehrten bzw. lehren noch heute in Bochum, Essen, Frankfurt, Lausanne, Lille, Mainz, Marburg, München, Münster und Saarbrücken.

Den angehenden Gymnasiallehrern war er ein geduldiger, beliebter Professor, der persönliche Nachsicht mit wissenschaftlicher Strenge in einer ausgewogenen Mischung zu verbinden wusste. Im akademischen Unterricht sah er den Schwerpunkt seiner Tätigkeit, und die großen Autoren der Antike, HOMER, die Tragiker, THUKYDIDES und PLATON, waren sein zentrales Arbeitsgebiet. Auch mit Schriften, über die er nicht veröffentlicht hat, war er bestens vertraut, wie Kollegen und Doktoranden immer wieder leicht feststellten. Patzer hatte ein umfangreiches Repertoire an ausgearbeiteten Vorlesungen, sodass wohl keiner seiner Hörer eine Vorlesung ein zweites Mal hören konnte. Nur die Vorlesung über die Anfänge der Tragödie wiederholte er einmal nach kurzem Abstand.

In der akademischen Selbstverwaltung war er als Dekan der Philosophischen Fakultät und Mitglied im Bauausschuss manchmal stark beansprucht, denn die Wiederaufbauphase der teilzerstörten Universität nahm lange Zeit in Anspruch. Von seiner Zusammenarbeit mit den Schulpraktikern zeugen viele Vorträge und Gutachten, die teilweise in die „Gesammelten Schriften“ aufgenommen wurden. Dabei ist auch zu erwähnen, dass durch seine Vermittlung das *Collegium Didacticum* in Frankfurt veranstaltet werden konnte.

Schüler und Freunde ehrten Patzer 1975 mit einer Festschrift *Dialogos*. Die Humboldt-Universität zu Berlin erneuerte 1986 das Doktordiplom von 1936 („Goldenes Doktorjubiläum“). Dass Patzer ein profunder Kenner des Neugriechischen und daher ein begehrter Ansprechpartner war, merkten seine Studierenden nicht erst, als er 1980 von der Regierung Griechenlands mit dem Großen St. Georgskreuz geehrt wurde.

ERICH KELLER, Wiesbaden